

Radar

Schafft die Kinder raus!

Kulturgeschichtlich befinden wir uns in der Neo-Neo-Romantik. Zurück also zur Natur, zur reinen und unverfälschten. Das will uns ein Buch weismachen mit dem Titel „Kinder raus! Zurück zur Natur“.

Der Autor hat ja so recht. Es geht um artgerechte Haltung. Viel zu lange haben wir uns dabei um das liebe Federvieh gesorgt. „Je mehr wir Kinder erfahren lassen, desto wir draußen zu Hause sind, desto artgerechter, desto besser wächst der kleine Homo sapiens heran.“ Die Thesen werden immer steiler. Wer will, dass sich unsere Kinder in einer immer mehr technisierten Welt zurechtfinden, der müsse dafür sorgen, „dass sie sich erst einmal dort zu Hause fühlen, wo sie die allermeiste Zeit ihr Habitat hatten: unter freiem Himmel“.

Na ja, will man einwenden, froh war auch der frühe Mensch, der eine Höhle fand. Und sich später eine Hütte bauen konnte. Aber gut, Autor Malte Roepel lebt schließlich in Österreich. Da gibt's ihn noch, den Naturburschen.

Wir hier sind weiter stolz auf unsere Waldkindergärten. Bei Wind und Wetter raus. Dabei aber einen Bauwagen mit Bollerofen in der Nähe zu wissen, hat auch etwas. Romantik hin, Überlebenskunst in der feindlichen Technikwelt her. (no)

Kultur in Kürze

Stuttgart/Schorndorf.

Ein gewaltiges Werk. Das **Bruckner-Sinfonie-Orchester** spielt morgen, Sonntag, die 5. Sinfonie in der Domkirche St. Eberhard in Stuttgart, 20 Uhr. Geleitet von Wolfgang G. Hofmann, der in Remshalden wohnt. An der Orgel Ulrich Klemm, Organist der Heilig-Geist-Kirche in Schorndorf.

Plüderhausen.

25 Jahre Theaterbrettle Plüderhausen, dazu gibt es morgen, Sonntag, einen Jazz-Frühshoppen. Es spielen die **Swany-Feet Warmers** aus Schwäbisch Gmünd schwäbisch gefärbten Dixie und Ragtime.

Winnenden.

„AKTzeichen“, worunter man **gezeichnete Akte** zu verstehen hat. Morgen, Sonntag, 17 Uhr, wird eine Ausstellung mit Werken von **Heiner Janka** in der Galerie am Rathaus in Winnenden eröffnet. Die einführenden Worte spricht Eva Schwanitz, die Musik kommt von Ann Sophie und Matthias Stähr. Öffnungszeiten: Do und Sa von 11 bis 14 Uhr, bis zum 2. Juli.

Noch sind's schwarze Zahlen

Manufaktur ringt um Haushalt

Schorndorf.

Konzentrieren auf das Wesentliche will sich der Club Manufaktur, Folge auch der Zuschusskürzung. Neu in den Vorstand gewählt bei der Mitgliederversammlung wurde Antje Oesterle, bestätigt wurden Sabine Reichle und Karl-Heinz Schunter. Oesterle übernimmt das Vorstandsamt von Sascha Joss, der zum Studium nach Dresden zog, der Manufaktur aber weiterhin als Beirat erhalten bleibt. Mit ihm sitzen im Beirat: Josef Mommert, Yvonne Kiefer, Joachim Auwärter und Ingrid Neumann.

Die Manufaktur schreibe noch schwarze Zahlen, heißt es in einer Pressemitteilung. Das wird aber laut Vorstand und Kassier Jürgen Frank so nicht bleiben. Die zehnpromtente Kürzung seitens der Stadt werde sich im nächsten Jahr deutlich in den Büchern zeigen. Da helfen auch die von den Kassenprüfern, Stadtrat Gerhard Nickel (FDP/FW) und Martin Thomä (SPD) ausdrücklich gelobten Sparmaßnahmen, welche die Manufaktur-Haushaltsstrukturkommission beschlossen hat, nur bedingt, heißt es. Es soll darauf hingearbeitet werden, dass die Kürzung wieder zurückgenommen wird und der neue Zuschuss moderat erhöht. 2012 werden die Zuschüsse mit der Stadt Schorndorf neu verhandelt. Intern beschäftigen sich die Aktiven derzeit mit den Organisationsstrukturen des Vereins. Dabei geht es auch um die Verbindung der Arbeit der Hauptamtlichen mit dem Engagement der Mitglieder.

Das Programm wird als dicht bepackt empfunden. Im Schnitt sind es 14 Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen, und anderes im Monat. Kleiner Vorausblick: Im Sommer gibt es wieder ein Programm für drinnen und draußen. In Kooperation mit El Mundo überträgt die Manufaktur Spiele der Frauen-Fußball-WM, im Herbst stellt Peter Licht sein neues Album im Club vor.

Produkte auf dem Markt platzieren

Nicole Leidenfrost, Malerin in Leutenbach – nicht ihre Bilder provozieren, viel eher ihre Strategie

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JÖRG NOLLE

Leutenbach.

In keiner Teilökonomie geht es so monströs willkürlich zu wie auf dem Kunstmarkt. Die in Leutenbach ansässige Malerin Nicole Leidenfrost versucht den Spieß umzudrehen und bearbeitet regelrecht den Betrieb. Mit Marketing-Methoden. Sie macht das virtuos, derweil die Bewertung ihrer Bilder sehr unterschiedlich ausfällt. Sie setzt darauf, dass Kunst schließlich auch Geschmackssache ist.

Man kommt, sieht und staunt. Es geht zwei Etagen hoch zu ihrer Unterdach-Wohnung an der Leutenbacher Hauptstraße. Neben dem Küchen-Riegel steht die Staffelei. Es ist eng. Wo bitte wütet hier das Maler-Genie, das nach landläufiger Ansicht eine Fabrik-Etage zum Rumsauen braucht? Später im Gespräch greift sie zur Decke, zieht die Dachboden-Leiter raus. Da, im tageslichtlosen Kämmerlein, liegen die Pappteller mit halbstarrer Farbe in drei Schichten. Na also, es gibt sie hier wenigstens im Kleinen: die zum Klischee geronnene Künstler-Klausur.

Leise ist ihre Stimme. Fast tonlos. Nicole Leidenfrost kann sich drauf verlassen, dass mit ein paar Namen, die sie fallen lässt, der Zuhörer immer größere Ohren bekommt. Schier unglaublich.

Sie ist Berlinerin, hat ein Kunststudium abgebrochen, weil sie sich langweilte, wie sie sagt. Ja: langweilte. Mit dem, was ich sonst gelernt habe, Marketing, Vertrieb, kann ich abkürzen, muss sie sich gesagt haben. Irgendjemand hat ihr dann gesagt, geh runter in den Süden, dort sitzen die Industrien und damit die Industriellen. Die potentiellen, die Käufer von Kunst. Und wie zur Bestätigung kommt die Geschichte mit Reinhold Würth, dem Riesenstaubsauger des Kunstmarktes. Bei ihr, mit ihrem Talent, ging das dann so: Nicole Leidenfrost passte den En-gros-Sammler gezielt bei einer Veranstaltung ab. Wohl wissend, dass



Ihr Bild fürs Jahr des Tigers in China

Mappenhinschicken nichts bringt. Der Senior hörte sich die junge Frau an. Der Sammlerfürst sprach gnädig, sie dürfe was schicken. Gekauft hat er dann, und eben nicht nur ein Alibi-Stück. Gleich zehn an der Zahl, wobei ihre Bilder im Durchschnitt 2300 Euro kosten. Man hört's und sperrt den Mund auf.

Würth also hat sie erwähnt. Sie hat einen Galeristen, was sich so viele Nichtetablierte wünschen, aber nicht erreichen. Der heißt Michael Oess, sitzt in Karlsruhe, vertritt auch einen Daniel Wagenblast oder Thitz. Auch der Winterbacher Thitz verstehe was von Selbstmarketing, sagt sie nebenbei. Oess will sie nächstes Jahr auf der art Karlsruhe unterbringen, keine kleine Adresse. Und hat sie schon in Peking untergebracht, „sogar im Distrikt 798, im zweitwichtigsten Art-Distrikt der Welt“.

Sie gründet ihre Szenarien mit Acryl und nimmt dann für ihre Figurenkürzel den Neon-Filzstift. Da ist sie durchaus auf der Höhe der Kunst, auch im Umfeld der Neuen Leipziger Schule wird auf diese Art gern geknallt. Wenn auch weit verrätelter, mythologisch-geschichtlich aufgeladen. Und sicher weniger marktgesetzlich. Für ihren Peking-Auftritt hat sich die 37-Jährige gedacht, sie macht was mit Tiger. Weil es im Jahr des Tigers war.

Ist das jetzt knallhart kalkuliert, wenn sie so spricht? Oder doch naiv? Es gibt Statements, da will man sich verhöhrt haben, um sie vor sich selbst zu schützen. Es steigert sich.

Gelernt, „ein Produkt auf den Markt zu bringen“

„In meinem anderen Job habe ich gelernt, ein Produkt auf den Markt zu bringen. Kunst ist zwar genial. Aber bei jungen Künstlern heißt es, wer bist du. Da braucht man dann so seine Meilensteine. Die hab ich mir Stück für Stück reingeholt. Seit zwei Jahren geht es richtig ab.“

Ein Galerist hat ihr gesagt, sie soll nach Bad Reichenhall gehen. Dort bietet die größte private Kunstakademie Seminare an mit dem Titel „Künstler als Beruf“. Markus Lüpertz gibt dort immer wieder Kurse. Lüpertz, unter den Malerfürsten mindestens ein Graf, macht sich gut – als Mentor im Künstler-Lebenslauf.

Ganz schön berechnend. Aber vor allem berechenbar will sie sein. „Galeristen wissen ganz genau, sie bekommen bei mir die Ware.“ Der wahre Künstler, der, der von sich behauptet, er gehe den harten Weg, würde lieber Hartz IV beziehen als von „Ware“ zu sprechen. Nee, erwidert sie dann, sie stehe dazu: „Ich bin Unternehmerin, Kunst muss auch ernähren. Es gehört professionelles Business-Verhalten dazu. Viele Künstler sind damit leider überfordert.“ Ihre Technik nennt sie Crossover, „das mögen die Galeristen“. Sie möchte „gute Laune mit den Bildern verbreiten“. Es sei ja so: „Viele machen sich ein Hobby draus, depressiv zu malen. Wenn die Bilder dann singen könnten, kämen ganz traurige Töne dabei raus.“ Sie aber sagt sich: „Man kann sich das Leben auch schön betrachten.“

Wer provozieren will, spricht so. Jeder weiß, wie es im Betrieb zugeht. Aber offiziell tun alle so, dass sie am Schönen, Wahren, Guten arbeiten. Vor allem am Wahren,



Man muss den Kunstmarkt so nehmen, wie er ist. Und ihn bearbeiten, bekneten. Nicole Leidenfrost scheint den Bogen rauszuhaben. Sie verkauft an Würth und in China. Foto: Schneider

Unverfälschten. Und zwar unkorrupt, aufrichtig, heldisch. So würden sie sich gern sehen. Sie nicht. Und immerhin lässt sie durchblicken, dass sie sehr wohl weiß, sich damit keine Freunde zu machen in der Szene. „Da ist viel Neid dabei“, sagt sie dann. Wo doch alle gern an Reinhold Würth verkaufen würden. Und auch mal im Hotel Hilton ausstellen, so wie sie jetzt gerade. Oder im Grunde nichts gegen Bestellungen haben, Auftragskunst. Bitteschön, sie macht's vor. Und erzählt auch noch davon. Da gibt es die Agentur Little van Gogh. Die schickt vorher eingesammelte Kunst zu ihren Vertragsfirmen. Auf dass die sich schmücken mit Frischware.

„Ja, ich will den Erfolg.“ Selber schuld, der Markt, der sich so bearbeiten lässt. Der Kunstmarkt, in der Tat, hat's ja auch nicht anders verdient. Ein letzter Satz von ihr: „Es ist okay, wenn es so funktioniert.“

Von 0 auf 100

Nicole Leidenfrost hat aktuell 90 Arbeiten im **Hilton Garden Inn** in Stuttgart hängen. Sie ist mit Werken vertreten bei „**Von 0 auf 100** – das Auto in der jungen Kunst“ in der Neuen Kunst Gallery Karlsruhe, Eröffnung 27. Mai, gemeinsam mit u.a. M.S. Bastian, Thomas Baumgärtel, Moritz Götz, Thitz, Wolf Vostell, Daniel Wagenblast.

Nicole Leidenfrost – geboren 1974 in Berlin, 1996 Studium an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin; 1997-1998 Studium an der Hochschule der Künste, Berlin; 2008 Studien bei Markus Lüpertz.

Die neuen LPs von Kate Bush und Glasvegas

VON MATHIAS SCHWARDT

Schlimmer als der Song Contest



Musikalische Enttäuschungen hat's in letzter Zeit häufiger gegeben. Die Rede ist hier nicht vom Eurovision Song Contest. Denn das Geplätscher von Lena und Konsorten war niveaularm wie gewohnt, also nicht überraschend. Auch den 65. Geburtstag des Ewigjünglichen Udo Lindenberg lassen wir angesichts seiner aus- und vermutlich andauernden Tiefpunkt Karriere mal beiseite.

Richtig schmerzhaft ist dagegen das neue Album von Kate Bush. Deren hervorragendes Comeback mit „Aerial“ (2005) hatte Großes erwarten lassen. Und nun das: eine Neuinterpretation einiger Songs aus Bushs LPs „The Sensual World“ (1989) und „The Red Shoes“ (1993), zusammengefasst unter dem Titel „Director's Cut“. Vieles wurde an Arrangements verändert, die Engländerin hat versucht, für sie unbefriedigende Aufnahmen vergessen zu machen.

Doch die Qualität der Songs wird durch das Herumbasteln am Instrumentarium nicht besser. „World“, nach dem Meisterwerk „Hounds Of Love“ (1985) erschienen, war, auch was das Songwriting betrifft, allenfalls mittelmäßig gewesen. Mit „Shoes“ legte Bush ihr schwächstes Al-

bum vor: hausbacken, lustlos, langweilig, berechenbar. Sie hatte ihre Inspiration und Kreativität vorübergehend verloren. Danach war zwölf Jahre lang Funkstille. Dann kam „Aerial“.

Und nun der Rückschritt mit „Director's Cut“. Besonders ärgerlich ist, dass Kate Bush an mehreren Stellen für unfreiwillige Komik sorgt. Bestes Beispiel ist „Deeper Understanding“.

Ein einsamer Mensch vorbring die Zeit ausschließlich am Computer, verfällt einem Liebe vorgaukelnden Sprachprogramm und vernachlässigt schließlich sogar die elementarsten körperlichen Bedürfnisse. Der Song von 1989 ist heute relevanter als damals. Doch Bushs Computerstimme klingt in der neuen Version wie ein Pappmaché-Alien aus „Raumschiff Enterprise“. Eine Lächerlichkeit, über die nicht nur jugendliche Hörer die Köpfe schütteln werden.

Kate Bush arbeitet derzeit an einem Album mit neuer Musik. Hoffentlich war „Director's Cut“ nur ein Ausrutscher. Schlimmer noch als dieses Album ist allerdings die neue LP von Glasvegas. Die vier Schotten hatten 2007 einige brillante, melodieverliebte, heillos



Viel Arrudern, keine Kunst: Lena in Düsseldorf. Schmerzhafter als der Eurovision Song Contest sind für den Musikliebhaber aber die neuen Alben von Kate Bush und Glasvegas. Bild: dpa

romantische Popsingles vorgelegt. 2008 erschien das erste selbstbetitelt Album. Bereits zu diesem Zeitpunkt schlichen sich Zweifel am Potenzial der Band ein. „Glasvegas“ hatte starke Songs, doch waren alle frühen Singles enthalten. Besonders aber störte der unangenehm an U2 erinnernde Bombast, der alle Kanten gründlich abschliff.

Und 2011? „Euphoric Heartbreak“ ist ein ausuferndes, aufgedonertes Nichts. Keine Songs, keine Melodien, dafür jede Menge Größenwahn. Die Hymnen in der britischen Presse fürs Debüt und das Lob der Kollegen haben das Ego des Songwriters James Allen offensichtlich ex-

plodieren lassen. Und anders als bei Kate Bush ist fraglich, ob er zu guter Form zurückkehren kann.

Glücklicherweise aber steht der Musikbetrieb nicht still. Am Montag, 30. Mai, erscheint „Smoking In Heaven“, die zweite LP von Kitty, Daisy & Lewis. Die blutjungen Geschwister aus London haben 2008 mit an den 50er und frühen 60er Jahren geschultem Rock 'n' Roll begeistert. Auf ihrer neuen Single „I'm So Sorry“ hat das emsige Trio nun den Ska entdeckt. Schöne Erinnerungen werden wach an alte Heroen wie den Jamaikaner Prince Buster.

Setzen wir also auf Kitty, Daisy & Lewis. Kate Bush und Glasvegas haben ihre Chance vertan.

Von wegen Kultur